

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Müller-Bralitz, Erwin: Beobachtungen auf der Morcheljagd 1922

[urn:nbn:de:bsz:31-221419](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-221419)

vorhin genannte Stellung von *B. amarus* zu *pachypus* in der *Epier.* ist, ist sie von *B. candicans* zu *pachypus* Fr. Wohl nur nach den Dimensionen und Stiel-form gehend, hat Saunders seinen *B. pach. resp. candicans* Fr. für *Bol. pach.* Fr. ausgegeben, die T. 17 mit *pach.* Fr. aber keine Ähnlichkeit hat, weshalb Fries den Namen *Bol. candicans* vorgeschlagen hat. Tafel 17 von Saunders stellt eine Gruppe büschelig wachsender gedrängener Typen dar. Hut weißlich mit grünlicher Tönung, Röhren und Mündungen gelb, Stiel weißlich ohne Netz! *Pileus pallid, tubes tawny; the mouth of the same colour; stem reticulated, varied with tawny and red, flesh whitish, becoming slightly blue.* — Fries: Dies wäre die von mir gekürzte Beschreibung der Pl. 17 von *Bol. pachypus* Fr., die sich hauptsächlich, den Stiel betrach-

tend, zur Beschreibung von *Bol. pach.* nach Fries richtet. Saunders Beschreibung lautet kurz gefaßt: *Pileus brownish⁶ white with a faint, green tinge of colour, stem lemon-white, reticulated, flesh white, changing rapidly indigo-blue, tubes lemon with their orifices.* Hier ist das rote Stielnetz bereits unberührt, der Stiel nicht nur weiß (wie auf Tafel 17), sondern *lemon-white*; *Reticulated* fehlt im Bilde, ist aber an dieser Art in Natur, besonders an der Spitze angedeutet. An die Identität dieser und meiner unter *B. amarus* beschriebenen Art ist nicht mehr zu zweifeln. Die Beschreibung und das Bild Pl. 8 unter *Bol. albidus* in Roques sprechen auch für *B. candicans*, obwohl das einzige, in Haltung nicht gerade zutreffende Exemplar leicht abweicht.

⁶ bezieht sich zu *Bol. pach.* Fries!

Roques albidus	Rolland albidus	Saunders pachypus nach Fries candicans	Persoon. amarus
Hut weißlich, Schatten grau, ohne grünem Ton.	Hut blaß, grünlich.	Hut weißlich, Schatten grau, Tönung leicht grünlich.	Hut <i>dilute stramineus.</i>
Röhren u. Mündg. gelb.	Röhren u. Mündg. gelb.	Röhren u. Mündg. gelb.	Röhren <i>flavis.</i>
Stiel schwachbauchig, weiß- lich, ohne Netz.	Stiel bauchig, gelb, ohne Netz	Stiel sehr bauchig, weiß- lich, ohne Netz	Stiel <i>pallescente-albido, subventricosus, Laevi.</i>
Fleisch weißlich, blauend, nicht bitter.	Fleisch weißlich, blauend, nicht bitter.	Fleisch weiß, blauend, nicht bitter.	Fleisch od. Stiel? <i>compacta, sub caerulescente. „caro“ fehlt in Beschr.!</i> Bitter nach dem Namen <i>amarus.</i>

Die Tafel 17 Saunders trägt die Jahreszahl 1871. *Bol. albidus* Roques, *albidus* in Rolland, *pachyp.* Saunders et

Smith = *Bol. candicans*, wie *Bol. macroceph.* Leuba stelle ich zu *Boletus amarus* Pers.

Beobachtungen auf der Morcheljagd 1922.

Von Erwin Müller-Bralitz, Dipl.-Ing.

Interessant sind vielleicht die Ansichten meiner Führer auf einer Morchelsuche im Jahre 1922, d. h. einfacher Frauen, die noch niemals ein Pilzbuch in der Hand gehabt oder irgendwelche Belehrung über Pilze oder diese Morcheln genossen haben:

Die Hauptfundstellen der Morcheln

(*Gyromitra esculenta*) sind die mindestens einige Jahre alten Kahlhiebe im Kiefernwalde und darin meistens die Stellen, wo die kleinen Abfallreste gehäuft liegen und verfaulen, so daß viele Sucher mit eisernen Harken suchen, um die Asthaufen schneller auseinanderreißen zu können,

wobei dann allerdings oft die Morcheln zerbrochen werden; dieses schädigt den Verkauf jedoch nicht, da sie auf dem Transporte doch vielfach zerbrechen und oft nur als Krümel und dicke Stiele im Handel zu finden sind. Das schadet dem Absatz auch nicht, denn man muß die Morcheln doch zerbrechen, um sie im Wasser schwimmend durch Spülen vom Sande zu reinigen, der sich dann am Boden des Gefäßes sammelt. — Als wir des Morgens früh loswanderten, berieten die mich führenden Händlerinnen, wo wir hingehen sollten, ob auf die alten Kahlhiebe oder ins hohe Kiefernholz, denn wenn die Zeit auf den Kahlhieben vorbei sei, lohne es oft besser, sagten die Frauen, im hohen Kiefernbestande zu suchen, wo die Morcheln später erscheinen sollen. Tatsächlich hatte ich am Sonntag früh, als ich von der kleinen Bahnstation zu dem Städtchen B. wanderte, nur eine, allerdings recht stattliche Morchel mitten im etwa 60 jährigen Kiefernbestande, ohne Unterholz, im grauen, harten, trockenen Moose gefunden und in deren näherem Umkreise einige Morchelleichen, aber auf vorjährigen Kahlhieben nichts. — Einen „Hurrah“-Ruf stießen die Frauen öfter aus mit dem Zusatz: „Sandmorchel“, denn solche bedeutete meist einen baren Taler Geld und oft mehr, jedenfalls einen durch Gewicht weit mehr lohnenden Fund als bei einer gewöhnlichen Morchel. Diese Bezeichnung „Sandmorchel“ fand ich stets bestätigt; sie standen alle im klaren Sande, ohne jede Bedeckung durch Nadeln, Geäst oder Moos. Sie waren schwer zu finden, denn sie steckten nur wenig Masse, d. h. nur die oberste Partie der Fruchtschicht, aus dem Sande heraus. $\frac{9}{10}$ solcher Morcheln mußte oft aus dem Sande herausgescharrt werden. Der größte Teil bestand aus dicker, faustförmiger, fester, weißer Stielmasse, der nur eine unverhältnismäßig schwache Fruchtschicht oben, soweit ganz trockener Sand oder Luft den Pilz berührte, übergezogen war. Einzelne solcher Art standen z. B. mitten in den neu angelegten Pflanzlöchern. Meine größte, über $1\frac{1}{4}$ Pfund schwere Morchel stand direkt seitlich im Eingangslöcher eines stark befahrenen Kaninchenbaues, aber sie war, da sie nur

wenig aus dem Sande herausragte, trotz des Blitzverkehrs der Kaninchen, absolut unbeschädigt; es machte Arbeit, sie mit der Stielbasis, dem stets vorhandenen stark mit Sand durchsetzten, ziemlich festen Myzelgeflecht, aus dem sich der Stiel durch engstes Zusammenschließen der Fäden unter erkennbarer Einschnürung entwickelt, herauszugraben. — Da ich durch Farbe und Form der Fruchtschicht und den gemeinsamen Standort mit den anderen Formen garnicht auf den Gedanken kam, die Sporen zu Hause mikroskopisch mit denen der anderen Form zu vergleichen, suchte ich nach einer technischen Erklärung dieser Erscheinung und darf wohl meine vorläufige Ansicht begründen, indem ich glaube, daß sie der diesjährigen Nachprüfung auch durch Fachleute Stand halten wird:

Sowohl das Myzel, als auch der Ort der ersten Neigung des Myzels zur Fruchtbildung, wie auch die Fruchtschicht selbst, sind an bestimmte in der Höhenlage wechselnde Grenzen des Feuchtigkeitsgehaltes des Bodens und an gewisse Grenzen der Atmung und Verdunstung des Pilzes gebunden. Bei bedecktem Boden liegen diese Grenzen in senkrechter Richtung dichter zusammen. Das Myzel, welches durch seine Größe und Ernährung stark genug geworden ist und daher den Naturtrieb erfüllen will, für Nachkommen zu sorgen, hat bei bedecktem Boden leichtere Arbeit als bei unbedecktem. Das Myzel jeder Pilzart kriecht und ergreift alle vorhandenen Nährwerte des Bodens, die ihm zusagen, bis zu einer Höhe und Tiefe, welche letztere je nach der noch immer wohl nötigen Atmungsmöglichkeit infolge Porosität des Bodens wechselt. Über dieser Myzelschicht bildet sich, wohl angeregt durch den Bodenzustand verminderter Feuchtigkeit und stärkerer Verdunstung, in wechselnder Tiefe, vielleicht auch begünstigt durch den Umstand, daß die Myzelfäden einen gewissen Feuchtigkeitsgrad sich dadurch selber erhalten können, daß sie sich fest gefügt zusammenschließen und dadurch die Verdunstung gegenseitig vermindern können, die kompaktere Myzelmasse, aus der sich der Stiel entwickelt. Dies geschieht leicht, erklärlich bei be-

decktem Boden dichter an der Oberfläche, und zwar dicht unter der deckenden Nadel- oder Moosschicht. Bei fehlender Deckung ist das Myzel gezwungen und durch die tiefer reichende Ventilation des Bodens auch in der Lage, sehr tief im Boden zu kriechen und die sich dort trotzdem noch immer bildenden Oxydations- oder Bakterienprodukte, sowie die durch eigene Ausscheidungen gelöste Nahrung zu finden. Auch in diesem tief-schürfenden Myzel entsteht bei genügender Erstarkung der Trieb, für Nachwuchs zu sorgen. Jedoch muß dies Myzel viel stärkere Arbeit leisten, um sich zur Luft emporzurängen. Die erste Stufe dazu, nämlich das nötige Zusammenschließen vieler Myzelfäden an einem bestimmten Punkte, vollzieht sich unter der besprochenen Beeinflussung durch die Ventilationszustände des Bodens genau wie beim unbedeckten Boden, aber in sehr tiefer Lage. Jedem Punkte solchen sich zusammenschließenden Myzels steht aber durch die in Betracht kommenden Myzelfäden nur deren Saft- und Nährbereich zur Verfügung, um die Fruchtschicht, d. h. den Endzweck aller Kraftanstrengung in die Luft zu schicken, um die Sporen dem Winde und der aufströmenden Bodenluft darzubieten. Bei bedecktem Boden ist diese Arbeit leicht; das zur Verfügung stehende Vermögen wird also zweckmäßig von dem Myzel hauptsächlich in dieser Fruchtschicht „investiert“, denn der Stiel braucht nur so fest und dick zu sein, daß er seinen Zweck, diese Fruchtschicht zu tragen, er-

füllen kann. Anders bei unbedecktem Sandboden. Um diese schwere Steinlast über dem Myzel-Zusammenschluß mit dem Stiel zu durchbrechen, muß eine gewaltige Kraft entfaltet werden; die „Muskeln“ des Stieles müssen also massiv und dick anschwellen und der Stiel wird entgegen dem Luftstiel viel dicker, geschlossener und fester im Fleisch. Dies ist der pekuniäre Vorteil für den Finder. Der Materialvorrat des betreffenden Myzelbereiches ist aber quantitativ und zeitlich begrenzt, und oft gelingt es dem Myzel gerade noch, die Stielmasse bis zur weit entfernten Oberfläche des Bodens durchzupressen, wobei zur seitlichen Verdrängung des durch Regen festgelagerten Sandes eine berechenbare ungeheure Kraftleistung nötig ist zum Verdicken besonders des unteren Stielteiles. Widerstand gegen Naturwillen erzeugt bekanntlich prinzipiell einen stärkeren Gegenwillen. Dadurch erkläre ich mir die ballige Entwicklung des Stieles dieser „Sandmorcheln“. Bei verschiedenen solcher „Sandmorcheln“ hatte das Myzel nach Erreichung der Luft mit den Stielen gerade noch soviel Vorrat an Kraft, um notdürftig den gewollten Endzweck, d. h. die Fabrikation von Sporen, zu erfüllen, indem es dicht über und zum Teil noch unter der trockenen Sandschicht eine dünne Fruchtschicht ausbildete, die in gar keinem Verhältnis zu den sonst bei der anderen Morchelform auf bedecktem Boden, d. h. zu den reichen Wulstbildungen solcher, stand.

Über einen interessanten Boletus.

Von W. Stejskal (Hostomice, Böhmen).

Vor einiger Zeit habe ich einen merkwürdigen Boletus gefunden, dessen Bestimmung mir Schwierigkeiten bereitete, weshalb ich ihn an den bekannten Hymenomyceten-Forscher Bresadola sandte, der denselben als neue Art erkannte, als *B. Stejskalii* bezeichnete und mir die Diagnose dieser neuen Spezies schickte, welche in Velenovský, České Houby (1920) p. 728 publiziert wurde und in Věda přírodní (= Naturwissenschaft, Prag,

Redig. v. Domin u. Kavina), Jahrg. II 1921, p. 112—113 (lateinisch und tschechisch) abgedruckt erscheint. Da diese beiden Werke vielleicht manchem nicht zugänglich sind, ist es wohl nicht unangebracht, die Diagnose der neuen Boletus-Art hier nochmals zum Abdruck zu bringen.

Boletus Stejskalii n. sp. Bresadola. In Litt. (1920).

Pileo carnosio, ex hemisphaerico pulvi-